

Predigt zum 22. Sonntag nach Trinitatis

zu Röm. 7, 14 – 25 a

Liebe Gemeinde,

dass ein wahrer Christ - also nicht nur ein Namens-Christ - aus dem Glauben heraus Gottes Gebote achtet und danach lebt, das ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit. Wie Jesus uns sagt: „**Wer mich liebt, der wird mein Gebot halten**“ (Joh. 14, 23). Und wer im Dienst der Kirche steht, als Bischof, Pastor, Synodaler oder Kirchenvorsteher, der soll besonders mit seinem Auftreten, Worten und Taten auch ein Vorbild für die Welt und für seine Mitchristen sein. Darauf weisen uns die Apostel Petrus und Paulus in ihren Briefen wiederholt hin. Weicht aber das Wort, das Handeln und Leben eines Christen von Gottes Geboten sichtbar ab, dann stellen die Welt und seine Mitchristen zurecht die Frage, wie es denn eigentlich um dessen Glauben bestellt sei, ob er denn überhaupt mit dem Herzen Christ ist, oder ob er nur Frömmigkeit heuchelt - nur „scheinheilig“ ist. Diese zwei Möglichkeiten gibt es doch eigentlich nur - oder?.

Römische Katholiken und evangelische Pietisten – Evangelikale - weisen immer wieder auf diese Konsequenz hin! Wobei sie allerdings als praktikables Zugeständnis die kleinen, die sogenannten „lässlichen Sünden“, die Alltagssünden, mehr oder weniger außen vor lassen. Aber Jesus hat uns nirgends auch nur „kleine Sünden“ zugestanden. Luther und die Reformation haben das Zugeständnis kleiner Sünden, ja, überhaupt jede Klassifizierung der Sünden in „schwer“, „mittelschwer“ und „leicht“ – die es bis heute in der römischen Kirche gibt – abgelehnt. Eine Klassifizierung der Sünden mag zwar unserem Verstand einleuchten, aber Gott allein wird über die Schwere der Sünden befinden und richten und nicht der Mensch. Uns ist nur gesagt, was eine Sünde ist, und dass auch schon die „kleinste Sünde“ den Menschen von Gott trennt und damit auch schon den Tod als Konsequenz in sich trägt.

Aber zurück zu unserer Ausgangsfrage, gibt es wirklich nur die zwei Möglichkeiten und die Schlussfolgerung, ein Christ hält die Gebote und wenn er sie nicht hält, dann kann er wohl kein wahrer Christ sein?

Wir hören, was uns dazu der Apostel Paulus schreibt (Röm. 7, 14 – 25a):

„Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so gebe ich zu, dass das Gesetz gut ist. So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich nun das Gesetz, das mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem

todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“

Das ja ungeheuerlich! Der Apostel Paulus schreibt uns in ausführlicher Weise, dass er immer wieder sündigt! Das hätte ich nun wirklich von einem Apostel nicht gedacht. Der wäre dann ja nicht viel besser als jeder x-beliebige Andere. Pietisten geben auf solches Entsetzen eine einfache verblüffende, aber falsche Antwort: „Hier schreibt der Apostel aus der Zeit vor seiner Bekehrung, danach aber hat er nicht mehr in der Weise gesündigt.“

Nein, falsch, der Apostel Paulus schreibt uns, dass er, so wie alle Menschen, „fleischlich“ ist und „unter die Sünde verkauft“ ist. Mit „fleischlich“ meint er nicht, dass wir einen Körper haben aus Fleisch und Blut, sondern dass ein jeder von uns als „Mensch mit Sünde im Blut“ geboren ist. Dass wir im übertragenen Sinne alle Aids haben, was zum sicheren Tode führt. Diese Sünde im Blut hat sich von Adam und Eva her über alle Generationen bis auf uns vererbt. Deshalb nennt man sie auch „Erbsünde“.

Und auch durch unseren Glauben und unsere Taufe sind wir diese Sünde im Blut, die Erbsünde, nicht los geworden. Die Erbsünde, die Veranlagung zur Sünde, ist uns zwar durch die Taufe vergeben - das heißt, sie wird uns nicht mehr in den ewigen Tod reißen - aber sie ist noch immer in uns und wirkt ihr verderbliches Werk - verleitet uns immer wieder zu einzelnen Sünden. Doch haben wir als Christen eine machtvolle Gegenstimme, einen Beistand, bekommen. Gottes Geist hat bei der Taufe in uns Wohnung genommen und der sagt uns, was Gottes Gebot ist, wie wir leben sollen, schenkt uns Glauben und Kraft und wir stimmen dem von ganzem Herzen dankbar zu. Als Christen wollen wir nicht mehr sündigen, sondern wollen gern nach dem geistlichen Gesetz Gottes leben. Wie Paulus schreibt: **„Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.“** Aber die „Erbsünde“ in unserem Blut reizt uns doch immer wieder, entgegen Gottes Gebot anderes zu reden und zu tun. Natürlich sind wir aufgefordert dieser Versuchung zu widerstehen, gegen sie anzukämpfen – wie Paulus schreibt, den „guten Kampf des Glaubens“ zu kämpfen (1. Ti. 6, 12). Da werden wir auch oftmals siegen, aber eben auch oftmals der Sünde erliegen.

So ist der Christ zweigeteilt, ja schizophren. Er tut etwas, was er gar nicht will! - Das meint Paulus mit „unter die Sünde verkauft sein“. Die in uns wohnende Erbsünde, die Wurzel jeder unserer einzelnen Sünde der Gedanken, der Worte und Werke, ist wie eine unheilbare Suchterkrankung. Es geht uns wie einem Heroinabhängigen. Er weiß genau, dass Heroin schädlich ist, ja, zum Tode führt. So wie wir es von der Sünde wissen. Der Süchtige will auch davon loskommen, aber dann kommt es wieder über ihn. Dieser unheimliche Druck oder Sog, ja, Zwang, und er konsumiert wieder Heroin, obwohl er es doch gar nicht will. Auch dem Alkoholiker geht es so, selbst wenn er nach einer Entzugstherapie „trocken“ ist. Ein für alle mal geheilt ist er nie. Er bleibt Alkoholiker, beim kleinsten Schluck Alkohol wird er wieder in die Sucht zurückfallen. Und deshalb gehört es zur Therapie, dass Alkoholiker ganz offen zugeben sollen, ja, ich bin und bleibe Alkoholiker, selbst wenn ich jetzt „trocken“ bin.

So ist es auch mit uns als Christen, wir haben die Sünde im Blut - wir sind und

bleiben Sünder – selbst wenn wir vielleicht einmal eine kurze Zeit „trocken“ – also ohne Sünde sind. Wobei das selten der Fall ist, sondern oft erkennen wir nur unsere Sünde nicht, ist sie uns überhaupt nicht bewusst, aber dennoch ist sie Sünde! Und deshalb gehört es auch zur göttlichen Therapie, dass wir regelmäßig vor Gott bekennen – ja, ich bin von Natur aus ein sündiger Mensch, kann mir nicht selbst helfen und befehle mich der Gnade in deinem Sohn an. Deshalb auch das Rüstgebet zu Beginn des Gottesdienstes – göttliche Therapie.

Es ist doch nur eine Frage der Zeit und der Gelegenheit und schon wieder sündigen wir, obwohl wir es doch gar nicht wollen. Da hilft auch keine Konfirmation, keine Ordination, kein Leben im Kloster. Verführung und Gelegenheiten kommen schneller und unauffälliger als man denkt. So unauffällig, dass man es erst danach, kurz nach dem man gesündigt hat, merkt. So etwa, wie der Petrus seine Sünde erst erkannt hat, als der Hahn krächte, wie es ihm Jesus prophezeit hatte. Stelle dir bitte einmal vor, nach jeder unserer Sünden würde der Hahn krähen. Es wäre ein Mordsspektakel. All zu schnell haben uns doch schon unsere „Alltagssünden“ im Griff. Da bin ich zu einem bestimmten Termin eingeladen, habe aber keine Lust oder habe etwas anderes vor. Da geht es schnell mal über die Lippen, dass ich den Termin vergessen oder mich nicht wohl gefühlt habe. Die Wahrheit wäre doch zu unangenehm. - Röm. Katholiken würden sagen, na, ja, eine lässliche Sünde oder gar, Notlügen sind erlaubt. Stimmt aber nicht -. Oder wenn ich über ein Missgeschick meines Nächsten schadenfroh bin, weil ich neidisch auf ihn bin, ihn nicht leiden kann, „noch eine Rechnung mit ihm offen habe“ und mich als Richter über ihn aufspielen will, deutlich machen will wie viel besser ich bin.

Der Apostel Paulus schreibt uns, ja so wir ihr, so bin ich auch: Ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse. Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will. Ich finde ein Gesetz der Sünde, einen Zwang, in mir, der gegen das Gesetz Gottes streitet, dem ich doch gerne folgen will. Deshalb bin ich ein gespaltener Mensch und bin darüber elend und unglücklich. Wer wird mich daraus erlösen? - Doch Dank sei Gott durch Jesus Christus. Er hat uns befreit aus der Macht des Gesetzes der Sünde, das am Ende Verdammung und Tod bringt.

Durch Jesu Kreuzestod sind wir vor Gott Gerechtfertigte und Erlöste, aber so lange wir noch in diesem Leib leben, sind wir zugleich eben auch noch Sünder, weil die Erbsünde noch in uns ist. Martin Luther hat das auf die Formel gebracht: Der Christ ist vor Gott „simul iustus et peccator“ - „zugleich Gerechtfertigter und Sünder“ und lebt in dieser Spannung. Obwohl, diese Tatsache der Apostel Paulus so deutlich gemacht hat, wird diese Feststellung von der Röm.-kath. Kirche bis heute bestritten. Nein, der Christ sei nur ein Erlöster und kein Sünder mehr, aus der Taufgnade heraus könne er sich der Sünde enthalten, er muss es eben nur wollen, sich nur zusammenreißen. Paulus schreibt das Gegenteil: **„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.“**

Ein der Kirche Fernstehender würde zu alle dem sagen: „Ich wusste es ja, die Christen sind auch nicht viel „besser“ als alle anderen. Sie spielen sich nur als moralisch

besser auf, ja, sie heucheln und das stößt mich ab.“ Was sagen wir dazu?

Ja, wir müssen und sollen zugeben, dass auch ein Christ sündigt und er deshalb nicht generell „besser“ ist als andere - noch nicht mal ein Apostel wie Petrus oder Paulus. Und wir sollen uns hüten, nach außen eine fromme Fassade aufzubauen, wie es zur Zeit Jesu die Pharisäer getan haben, die die eigenen Sünden versteckten, aber genüsslich vorwurfsvoll und richtend auf die Sünden der anderen zeigten. Und sich mit ihrer vordergründigen Rechtschaffenheit brüsteten.

Aber zu dem kritischen Vorwurf, dass die Christen auch nicht viel „besser“ wären als alle anderen. Es gibt doch einen gravierenden Unterschied. Ein im Glauben stehender Christ ist betroffen und beschämt über seine Sünde, er bereut sie. Er beschönigt und entschuldigt seine Sünde nicht, schiebt sie nicht den anderen oder der Gesellschaft oder gar Gott zu. Etwa so wie damals Eva sagte, die Schlange hat die eigentliche Schuld und Adam sagte, die Eva hat die Schuld, die du Gott mir gegeben hast. Nein, ein Christ gibt seine Sünde, seine Schuld zu, bekennt seine Sünde vor Gott und bittet im Namen Jesu um Vergebung. Und Gott vergibt uns, das hat er uns schon bei unserer Taufe zugesagt. Und nach dem wir Gottes Vergebung erfahren haben, bemühen wir uns als Christen nach besten Kräften der Sünde in uns zu widerstehen. Das ist der „gute Kampf des Glaubens“ (1.Ti. 6,12) von dem uns der Apostel Paulus schreibt. Zugleich aber wissen wir, dass wir, so lange wir leben, Sünder sind und Sünder bleiben und wir immer wieder irgendwie rückfällig werden – eben weil wir die Ursünde, die Erbsünde, im Blut haben

Der Unterschied des Christen zu den anderen ist, wie er mit seiner Schuld umgeht. Ein Christ bekennt sein generelles Sünder-sein und seine einzelne Sünde, er erlangt Vergebung um Christi willen, er kämpft den guten Kampf des Glaubens gegen die Sünde, und daraus erwachsen dann auch Früchte des Glaubens – man nennt es „Heiligung“ - als Gotteskind gern nach des Vaters Gebot leben. Dass so der Christ dann also stückweise, doch anders lebt als die Welt, dass er gern, wenn auch nur stückweise, Gottes Gebote erfüllt – die Liebe zu Gott und unseren Nächsten. Christen sind nicht generell und durchgehend „viel besser“, aber eben doch ein Stück weit. Wie Paulus schreibt: **„Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus ergriffen bin“**, Phil. 3,12. Und um auf den Anfang der Predigt zurückzukommen, ja, in diesem Sinne können wir dann durchaus auch ein Vorbild für andere sein.

Gottes heiliger Geist schenke uns immer wieder die Glaubensstärke, der Sünde zu widerstehen und wenn wir doch wieder gefallen sind, dass wir dann unsere Sünde bekennen, wie Johannes schreibt (1.Joh. 1, 9): **„Wenn wir unsere Sünden bekennen, dann ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“**

Amen

